

Vermeintlich andere Sprachen (?)

Dieser Beitrag handelt von dem Bild, das Laien von ihrem Heimatdialekt haben und davon, wie sie die Unterschiede zu den Dialekten der Nachbarortschaften sehen. Hierbei geht es auch um die Kraft tradierter Werte und um die Frage, wie sich das Wechselspiel zwischen subjektiver Wirklichkeit und objektiver Wirklichkeit vollzieht. Ich gliedere meinen Vortrag in drei Teile:

1. Die kognitiven Karten im SUF
2. Welche sprachlichen Unterschiede nehmen Dialektsprecher wahr?
3. Ergebnis: Die kulturelle Programmierung

Teil 1: Die kognitiven Karten im SUF

Im bairischen Regierungsbezirk Unterfranken haben wir für den SUF, das ist der Sprachatlas von Unterfranken, rund 2500 Fragen in 183 Ortschaften gestellt. Auf diese Weise haben wir Lautung, Grammatik und Lexik der ältesten noch erfassbaren Ortsdialekte erhoben. Einige Erhebungsfragen zielen auf außersprachliche Tatbestände. Sie stellen zum einen Teil die alltäglichen Gewohnheiten der Gewährspersonen heraus (Wohin fährt man zum Einkaufen?) und erfragen zum anderen Teil, wie die Gewährspersonen vermeintliche Dialektgrenzen subjektiv einschätzen. Die Fragen, mit denen wir nach vermeintlich anderen Sprachen gefragt haben, sind:

- 478.1 Wo spricht man gleich?
- 478.2 Wo spricht man leicht anders?
- 478.3 Wo spricht man ganz anders?

Aus den Belegen hat Michael Lange für seine Magisterarbeit (Typoskript, Würzburg 1999) Karten erstellt, die wir kognitive Karten nennen. Ich zitiere Michael Lange: „Während Sprachkarten auf validen und auf überprüfbareren Fakten beruhen, beruhen diese so genannten kognitiven Karten auf der strukturierten Abbildung eines Teils der räumlichen Umwelt der Menschen. Eine kognitive Karte spiegelt die Welt so wider, wie ein Mensch glaubt, dass sie ist, sie muss nicht korrekt sein.“ (Lange S. 22). Mit anderen Worten: Bei Sprachkarten wertet man die Angaben der Gewährspersonen nicht als individuell, sondern als repräsentativ für den ortstypischen Dialekt. Dagegen sind die Belege zu den kognitiven Karten reine

Individualdaten. Diese Individualdaten können von Gewährsperson zu Gewährsperson, auch an ein und demselben Ort, verschieden sein. Ein weiteres Merkmal der kognitiven Karten ist, dass die Motivation der Gewährsperson für die gegebene Antwort sowohl dem Explorator als auch dem Kartenbearbeiter weithin verborgen bleibt. Sehen Sie hierzu folgende Darstellung:

Vermeintlich andere Sprachen?

Das sprachliche Fremd- und Selbstbild in Bad Neustadt/Saale (025neu)

Wo spricht man gleich	GP1	GP2	GP3
	Dürrnhof	nirgends	Dürrnhof
leicht anders	Mühlbach Dürrnhof Salz Brendlorenzen	Dürrnhof Herrschfeld Brendlorenzen	Mühlbach Salz
ganz anders	Brendlorenzen Salz Löhrieth Strahlungen Münnerstadt	Salz Löhrieth	Brendlorenzen Strahlungen

Auf die Frage: Wo spricht man gleich? antwortet Gewährsperson 1 (Sie sehen das im oberen Block:) „Dürrnhof“, Gewährsperson 2 sagt "nirgends“ und Gewährsperson 3 sagt wieder „Dürrnhof“. Gleichzeitig sagt GP 1 in Dürrnhof spricht man nicht nur „gleich, sondern auch leicht anders“. (Das sehen Sie im mittleren Block). Nur leicht anders sprechen die Leute in Mühlbach, Salz und Brendlorenzen. GP 2 ist ebenfalls der Ansicht, dass man in Dürrnhof leicht anders spricht, aber auch noch in Herrschfeld und Brendlorenzen. Mit GP 3 stimmt die Aussage von GP1 überein, dass man sowohl in Mühlbach als auch in Salz leicht anders spricht, was aber wiederum GP 2 widerspricht und so weiter....

Hier stellt sich die Frage, aus welchen Gründen die Neustädter Gewährspersonen derart unterschiedlich antworten und Orte wie Brendlorenzen, Dürrnhof und Salz verschieden einordnen. Auch fragt man sich, warum sie einen bestimmten Ort z.B. Brendlorenzen nennen

und nicht seinen unmittelbaren Nachbarort z.B. Lebenhan. Ist an diesem Ort der Dialektunterschied nicht so groß? Ist der Gewährsperson in dem Moment der Befragung der andere Ort nicht eingefallen oder wollte sie ihn aus anderen Gründen nicht nennen? Die Antwort ist vielleicht zu finden in einem Phänomen, das man auch kulturelle Programmierung nennen kann: Nicht nur unsere Neustädter Gewährspersonen sind hineingeboren in eine Kultur und somit in ein Wertesystem. In diesem System erlernen sie Muster des Denkens, Fühlens und Handelns. Die Quellen dieser Muster liegen im sozialen Umfeld, in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz. Zu den erlernten Mustern gehört es, das Fremde, in unserem Fall die Sprache der Nachbarortschaften, mithilfe von Vorurteilen zu kategorisieren. "Nirgends spricht man so wie bei uns" ist so ein Vorurteil. Solche Stereotypen erfüllen eine wichtige Aufgabe, damit man sich von Kind an in seiner Umgebung gut zu Recht findet. Allerdings stellen sie auch eine große Barriere im Kontakt mit den Nachbarortschaften dar. Stereotypen besitzen nämlich gleichzeitig die Eigenschaft, der objektiven Wahrnehmung einen Riegel vorzuschieben, weil man tatsächliche sprachliche Unterschiede unkritisch verallgemeinert. Die Auswirkungen dieser kulturellen Programmierung auf die subjektiven Sprachgrenzen verdeutlichen folgende zwei Karten, die die sprachlichen Selbst- und Fremdbilder im SUF zum Thema haben.



Karte 478.1 Wo spricht man gleich? (wie im Aufnahmeort, d.h. Heimatort der GP)

Das Datenmaterial weist zwei verschiedene Grundantworttypen auf, die mit unterschiedlichen Signaturen kartiert wurden:

- a) Auf der Karte ist mit der Blitzsignatur markiert, wenn die Antwort lautet: "In keinem Ort spricht man so wie hier". Die große Zahl der Blitzsignaturen verweist wieder auf das eben vorgestellte Konzept der kulturellen Programmierung. Es ist meistens verbunden mit dem Bewusstsein, etwas Besonderes zu sein und dem Bedürfnis, sich von den anderen zu unterscheiden.
- b) Mit Liniensignaturen verbunden sind die Orte, in denen man nach Aussage der GP den gleichen Dialekt spricht (wie in Ihrem Heimatort/ Untersuchungsort).

Eine der wichtigsten Grenzen im deutschen Sprachraum ist die sog. *appel-äpfel*-Linie. Sie ist in ihrem ungefähren Verlauf auf die Karte gezeichnet. Der Teilabschnitt in Unterfranken wird Spessartbarriere genannt.

Wenn wir nun auf der Karte einzeichnen, wo im Spessart man nach Aussage der Gewährspersonen gleich spricht (Linien), dann sehen wir, dass es keinen Hinweis der Gewährspersonen auf sprachliche Gemeinsamkeiten über diese große Sprachgrenze hinweg gibt. Die Blitze sagen, dass man nirgends so spricht. Interessant ist Lohr (096loh) mit den Verweisen nach Osten aber keiner Angabe über die Sprachgrenze hinweg nach Westen.



Ich komme zur zweiten Karte: 478.3 Wo spricht man ganz anders?

Das Datenmaterial zu dieser Karte besteht zum größten Teil aus konkreten Ortsnamennennungen wie Lohr (096loh) und Rechtenbach (095rec). Daneben werden auch Regionen genannt, in denen die dialektalen Unterschiede bereits größer sind. Im Vergleich zur ersten Karte sehen wir keine Blitzsignaturen, dafür aber umso mehr Liniensignaturen.

Wenn man auf der Karte schaut, wo im Spessart man nach Aussage der Gewährspersonen ganz anders spricht, dann sieht man ortsgenau den Verlauf der Spessartbarriere, die offensichtlich im Bewusstsein der Bevölkerung fest verankert ist. Die Pfeile, die die Punkte verbinden, zeigen, dass sich Ortschaften gegenseitig nennen als Ortschaften, die anders sprechen. Marktheidenfeld (130mhd) nennt Schollbrunn (128sol), Schollbrunn nennt Esselbach (129ess) Esselbach nennt Marktheidenfeld. Dass die kulturelle Programmierung das sprachliche Fremdbild aber auch verzerren kann, sieht man am folgenden Beispiel aus Lohr und Rechtenbach. Lohr und Rechtenbach sind auf der Karte mit nur einer Linie verbunden: Diese Linie signalisiert, dass die Gewährsperson in Lohr sagt, in Rechtenbach spricht man ganz anders, während von Rechtenbach keine Linie zurück führt. Die Rechtenbacher sind nämlich der Meinung, die Lohrer würden nur leicht anders sprechen, was Thema einer anderen Karte ist.

Das Beispiel der kognitiven Karten zeigt, wie die kulturelle Programmierung das sprachliche Selbst- und Fremdbild insofern bestimmt, als die wirklich großen Sprachgrenzen wie der Äppel-Äquator richtig wahrgenommen werden. Hingegen werden feinere Abstufungen wie die zwischen Lohr und Rechtenbach oder um Neustadt eher verzerrt gesehen.

Teil 2: Welche Sprachunterschiede nehmen Dialektsprecher wahr?

Bei den SUF-Erhebungen wurde zwar nicht explizit gefragt, welche sprachlichen Unterschiede die Gewährspersonen wahrnehmen, aber deren metasprachlichen Kommentare,

die freilich notiert worden sind, geben einen gewissen Einblick in die bewusste Wahrnehmung dialektaler Unterschiede bei sogenannten Laien.

Wir finden drei Gruppen verbaler Umschreibung der Dialektunterschiede:

1. Keine Merkmale (3),
2. Die Gewährsperson nennt pragma- und soziolinguistische Merkmale (12),
3. Die Gewährsperson versucht, das sprachliche Fremdbild mit systemlinguistischen Merkmalen zu erklären (30)

1. Keine Merkmale:

„Die *Göiker* (Spitznamen für Frickenhausen) sprechen schon einen leicht anderen Dialekt“

„Zu Stockheim sind es schon sehr auffällige Unterschiede“

„In Ochsenfurt gibt es nicht so große Unterschiede“

2. Pragma- und soziolinguistische Merkmale

Undefiniert (2mal): „nirgends spricht man so wie bei uns“, „das ist ein anderer Dialekt“,

Hochdeutsch(2mal): reden nach der Schrift, sprechen eher hochdeutsch,

Ländlich (1mal): manche Wörter sind anders als in der Stadt

Region/Stadt (4mal): eher Thüringisch als Fränkisch, Viele Frankfurter und Mainzer Wörter, allgemein in den Orten in Richtung SW, Würzburger sprechen gleich, spricht man eher wie in Mömlingen, ist dem Thüringischen näher als dem Fränkischen

Konfessionell (1mal): „gleiches Pfarramt“

Zum Vergleich mit den Aussagen der Laien wurde auf der Tagung in Großstein eine ‚Expertenbefragung‘ durchgeführt: Welche sprachlichen Unterschiede nehmen Dialektsprecher wahr? Bitte bilden Sie die Rangfolge, indem Sie von 1 (=der häufigste Unterschied) bis 5 (=der seltenste Unterschied) ordnen. Zu reihen waren die Kategorien Vokalismus, Konsonantismus, Morphologie, Lexik, Prosodie. Die Auswertung der Befragung von 23 Experten ergab Folgendes:

	Platz 1	Platz 2	Platz 3	Platz 4	Platz 5
	=häufig				=selten
Vokalismus	<u>10</u>	1	5	5	2
Konsonantismus	1	2	<u>7</u>	<u>7</u>	6

Morphologie	0	4	6	7	6
Lexik	7	6	4	3	3
Prosodie	5	9	2	3	4

Zehn Experten sind demnach der Ansicht, dass die Dialektsprecher am häufigsten die dialektalen Unterschiede im Vokalismus wahrnehmen, sieben halten die Lexik für am auffälligsten. Neun Experten meinen, die Prosodie sei ein Dialektmerkmal, das für Laien recht wichtig (ziemlich häufig) sei. Die anderen Merkmale nehmen die mittleren und hinteren Plätze ein.

Vergleichen wir damit die 35 sprachlichen Erklärungsmuster mit denen die Laien bei den Dialektbefragungen die Unterschiede beschrieben haben:

16mal Vokalismus: „hat mehr *e* und keine *ou, öü, ei*“, „sagt man schon *e*, zB *ste*“, „haben mehr das *a*“, „haben mehr das *e*“, „sagen *ä* statt *a*“, „sagt man *stogh* und wir sagen *stoagh*“, „haben sie mehr das *e*“, „sagt man *es roint*“, „sagt man *es reent*“, „sagt man *es raant*“, „die dehnen“, „die dehnen“, „sagt man eher *maa*“, „hat man mehr das *ou*“, „sagt man *rock* und sagt man *rough*“, „sagen sie mehr das *a*“

2mal Konsonantismus: „können kein *r* sprechen“, „können kein gerolltes *r*“

8mal Morphologie: „Endungen eher hessisch“, „andere Endungen“, „*morichen* vs. *Moricha*“, „sagt man *rent* (regnet)“, „sagt man *raacherts* (regnet es)“, „wird der Infinitiv endungslos gesprochen“, „hat man die Infinitivendung mit *a*“, „haben eher *n*-Endung“

8mal Lexik: „andere Wörter“, „andere Aussprache aber dieselben Wörter“, „dieselbe Aussprache aber andere Wörter“, „sagt man *haand* und *daand* für *hüben* und *drüben*“, „sagt man *heist* und *deist* für *hüben* und *drüben*“, „hier sagt man *isch hon* und dort sagt man *isch soi*“, „andere Wörter“, „die sagen schon *grumbiiere*“, „die sagen *sö* (sagen)“.

1mal Prosodie: „die singen“

Welche sprachlichen Bereiche werden von Laien wahrgenommen? Dialektunterschiede sind den Laien offenbar überwiegend auf lautlicher Ebene bewusst. Am häufigsten werden die Unterschiede bemerkt, wenn Diphthonge mit im Spiel sind. Dabei übertreffen Angaben zum Vokalismus (16) bei weitem diejenigen zur Morphologie. Hier standen vor allem die Endungen im Zentrum des Interesses des Informanten. Nur zweimal werden Unterschiede im Konsonantismus bemerkt, Beide betreffen das *r*. Überraschend ist, dass nur acht Belege die Lexik betreffen. Syntaktische Unterschiede werden überhaupt nicht thematisiert.

In engem Zusammenhang mit diesem Ergebnis steht die nächste Frage, wie die Gewährspersonen die erkannten sprachlichen Unterschiede verbalisieren: Meistens verwenden sie Wortpaare als Beispiel: „in Eibelsstadt sagt man *neebel*, und in Sommerhausen fängt der *naabel* an.“ Vereinzelt werden lautliche oder morphologische Unterschiede isoliert genannt. „In Iphofen sagt man *ou* statt *o*.“ Auch Unterschiede im Wortschatz werden anhand von Wortpaaren demonstriert: „die sagen *Grumbern* und wir sagen *Kartoffeln*“.

Der Vergleich dieser metasprachlichen Gewährspersonenkommentare mit den entsprechenden Karten des SUF zeigt, dass die Angaben der Gewährspersonen ortsgenau stimmen, wenn diese sprachliche Unterschiede beschreiben wollen. Das passt zu der Beobachtung auf der kognitiven Karte, dass die Spessartbarriere als große Grenze sehr genau gesehen wurde.

Die allgemeinen Ortsangaben zu den vermeintlich anderen Sprachen mit weniger gravierenden Unterschieden auf den kognitiven Karten hingegen sind nicht nachvollziehbar.

Hier stellt sich die Frage, was die Gewährspersonen dazu veranlasst, Ortsdialekte in einer bestimmten Weise auszugrenzen und als Einheiten zu behandeln. Weshalb sagen sie, in Neustadt und Salz spricht man verschiedene Sprachen, während Neustadt und Dürnhof mit all seinen Varianten als eine Sprache behandelt wird? Und warum nennen sich die Lohrer und die Rechtenbacher nicht gegenseitig? Die Unterscheidung von Dialekten allein aufgrund der Distanz ihrer strukturellen Merkmale ist nicht tragfähig. Genauso wenig ist die gegenseitige Verständlichkeit ein hinreichendes Kriterium für die Annahme einer Sprachgemeinschaft. Daraus zeigt sich bereits, wie eine historische Sprache gebildet wird: Eine bestimmte Gruppe trägt sie und lebt im Bewusstsein ihrer Identität. Dieses Bewusstsein kann historisch sein. Es kann aber auch ideell sein, wenn der Sprachgemeinschaft keine politische oder ökonomische Gemeinschaft entspricht.

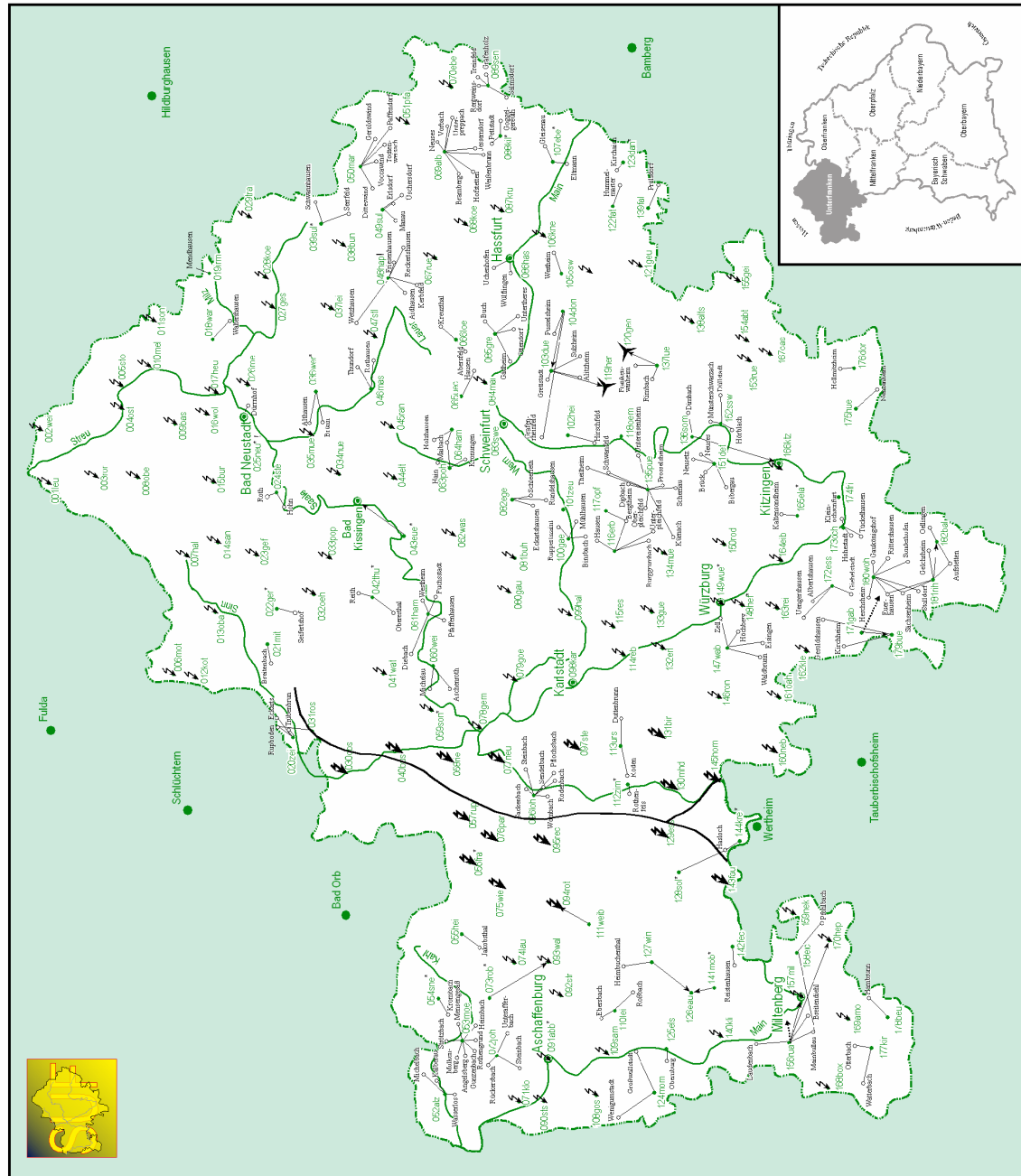
Teil 3: Ergebnis: Die kulturelle Programmierung

Die Betrachtung der sprachlichen Fremd- und Selbstbilder in Unterfranken führt zu vielen speziellen und zu drei allgemeinen Ergebnissen: 1. der relative Wahrheitsgehalt. Das sprachliche Fremd- und Selbstbild entsteht oft aus der unkritischen Verallgemeinerung tatsächlicher sprachlicher Merkmale. Die vorgestellten kognitiven Karten weisen darauf hin, dass Stereotypen gegen Überprüfung abgeschottet und gegen Veränderungen resistent sind. 2. die Orientierungsfunktion. Das sprachliche Fremd- und Selbstbild entsteht aus der kulturellen

Programmierung.3. die realitätsstiftende Wirkung. Das sprachliche Fremd- und Selbstbild ist ein Filter, der die Identität stabilisiert und damit Realität stiftet.

Insgesamt hat die Untersuchung gezeigt, wie kulturelle Programmierung und daher rührende Stereotypen das Wechselspiel zwischen subjektiver Wirklichkeit und objektiver Wirklichkeit bestimmen. Damit gewährt sie uns einerseits einen Einblick in die Kraft tradierter Werte und verweist andererseits auf die Gefahren manipulierbarer Wirklichkeitserfahrung.

Anhang: Karten



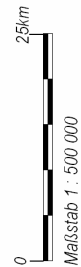
Karte 14:
"Wo spricht man gleich?"

Frage 478.1

- Thüraerf
- von den Gewährspersonen genannten Orte (keine Erhebungsorte) innerhalb des Untersuchungsgebietes
- einfache Linie verbindet Erhebungsort mit genannten Orten (keine Erhebungsorte)
- einfacher Pfeil verbindet Erhebungsort mit anderem Erhebungsort - Pflektzplize weißt auf den genannten Ort
- ←..... verweist auf eine Region
- ✈ Antwort: "in der Umgebung"
- ⚡ Antwort: "in keinem/nicht"

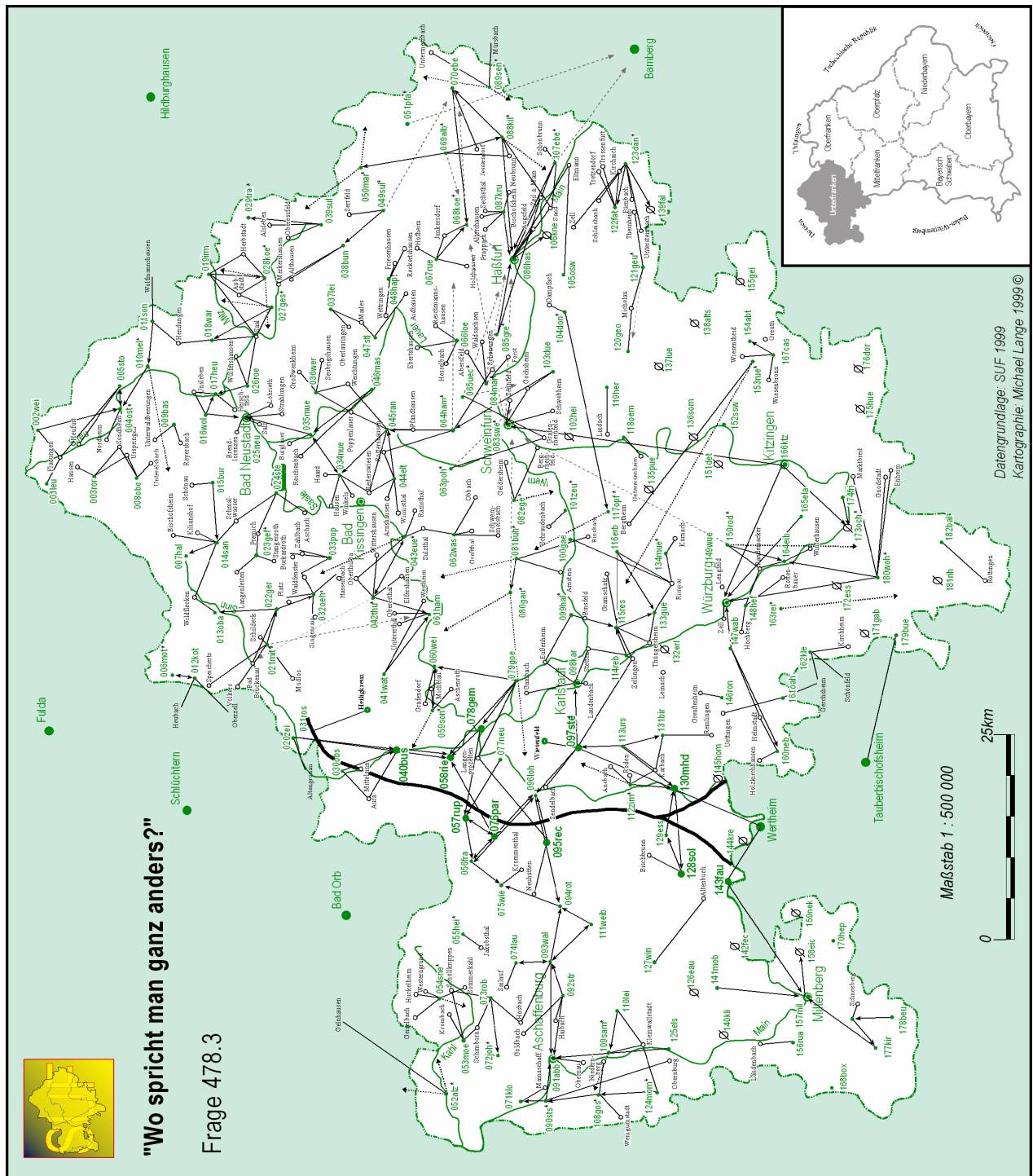
· Hinweis auf Kommentar
| Hinweis auf Belegliste

- 1280il Erhebungsorte des SUF
- Wertheim Wichtige Städte außerhalb Unterfrankens
- Kitzingen Kreisstädte
- Wasserläufe
- Politische Grenzen des Untersuchungsgebietes



Datengrundlage: SUF 1999
Kartographie: Michael Lange 1999 ©

Karte 478.1: „Wo spricht man gleich?“



Karte 478.3: „Wo spricht man ganz anders?“